

Die Möbel im bernischen historischen Museum

Autor(en): **Thormann, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **6 (1910)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-179274>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und die Glocken läuten, in der Kirche herumgehen und sich als wahren Kirchherrn ausrufen, alles mit Anwendung der Feierlichkeiten, die in diesen Fällen gebräuchlich waren und ohne dass jemand widersprach. Der Abt befahl auch den Pfarrgenossen, dem neuen Pfarrer mit allen Gefällen, Einkünften und Rechten gehorsam zu sein, worauf die Landleute, der Abt und der Pfarrer die ganze Handlung genehmigten und guthiessen.

Aus der oben genannten Urkunde von 1452 gewinnen wir noch eine Vervollständigung der Liste der Pfarrer von Saanen, welche Landammann Lohner in seinem Werke „Die reformierten Kirchen und ihre Vorsteher im eidgenössischen Freistaate Bern“, S. 274, aufgestellt hat. Es sind die Namen: Joh. von Corbers (1417), Nicolaus von Strassburg, Rudolfus, Joh. de Porrentruy, Petrus Schonberg von Freiburg, Joh. Kölner, Petrus Tilmann (1450), Joh. Theiss 1453.

Die Möbel im bernischen historischen Museum.

Skizze von Dr. Franz Thormann.



Die Holzmöbel, welche in den Sammelräumen und alten Stuben des historischen Museums zerstreut sind, sollen hier Revue passieren. Wir behandeln separat Truhen, Schränke, Tische, Sitzmöbel, Betten und Wiegen. Dabei sind Miniaturmöbel und Kassetten nicht berücksichtigt, welche besser in einen andern Zusammenhang gehören¹⁾.

Truhen. Dieses älteste Kastenmöbel des Wohnhauses zur

¹⁾ Für die Zimmerinterieurs selbst verweisen wir auf Direktor Kassers eingehende Beschreibung im Jahresbericht des historischen Museums von 1896. Unsere Standortsbezeichnungen entsprechen den im „Führer durch das Historische Museum“ (1909) adoptierten. Für Bestimmung der Holzarten sind wir Herrn A. Hegwein verpflichtet.

Aufbewahrung von Kleidung, Leinenzeug und allerhand Wert- und Schmucksachen hat sich auch als praktische, überall brauchbare Form entsprechend lang gehalten, zuletzt im Bauernhaus. An die frühgotische Truhe aus dicken Bretterwänden und Klappdeckel mit verzweigtem Eisenbeschlag, deren überaus seltene Erscheinung bei uns fehlt, erinnert immerhin eine glatte Nussbaumkiste, auf den verlängerten Seitenwänden ruhend, mit Eisenbändern beschlagen und mit drei Schlössern versehen, aus der Münstersakristei (Parterre). Primitiver Konstruktion, wenn auch ein Stück das Datum 1559 trägt, sind 3 gotische Truhen von Arvenholz mit Kerbschnittverzierung, aus Graubünden (ebend.). Das dem Charakter des Tannenholzes angemessene und darum in der Schweiz vorwiegende Flachschnitzwerk ist verwendet zur Verzierung des Sockelstückes einer im übrigen nur mit schmiedeiserner Schlossplatte geschmückten Front einer Truhe aus Laupen (Alte Stube Nr. III); die Ornamentierung erstreckt sich überdies noch auf Deckel- und Eckleisten einer solchen aus Baselland (Alte Stube Nr. I); während auch das vordere Kastenbrett einer dritten, aus der Wohlei bei Bern, mit einem ausgegründeten Quadratmuster überzogen ist (ebend.). Geschnitztes Masswerkornament, stellenweise durchbrochen und rot untermalt, füllt Vorderfront und Sockel eines nussbaumigen Troges aus, der zwei tartschenförmige Wappenschilder der Geschlechter von Graffenried und Läubli (?) trägt; spätgotischen Stils, stammt er vermutlich aus dem 1. Viertel des 16. Jahrhunderts und dürfte dem Ehepaar Hans v. G. (geb. um 1500) und Barbara Läubli angehört haben (Burgundersaal).

Auf einem ungefähr gleichalterigen Stück aus Eichenholz ist die gotische Flachschnitzerei von Rahmenleisten und Sockel durch feine Reliefskulptur im frischen Geiste der Frührenaissance verdrängt: die Seitenpilaster zieren Grottesken, rechts eine Närrin auf dem Haupte eines Narren mit Schrifttafel dat. 1525; den Sockel am schmalen Mittelteil eine Hirschjagd und beidseitig die vollen Wappen Nägeli und Spielmann, gehalten von einem Krieger und einer Edelfrau in reichen zeitgenössischen Kostümen mit mächtigen Feder-

baretten. Im übrigen ist das vordere Kastenbrett glatt und schmucklos, nach alter Weise. Die Wappen weisen diese Truhe dem Hans Rudolf, Bruder Hans Franz Nägelis, zu, der sich 1521 mit Jakobe Spielmann vermählte (Burgundersaal).

Einen andern Typus repräsentiert eine niedere Nussbaum-Truhe mit den Porträtmedaillons von Mann und Frau in deutscher Tracht um 1530, aus Baselland (Cäsarsaal).

Es folgen, datiert aus dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts, vier harthölzerne geschnitzte Renaissancetruhen, durch Pilaster und Hermenfiguren architektonisch gegliedert, in den Feldern Allianzwapen und Kartuschen; auch die Schmalseiten und der Deckelrand sind angemessen verziert: Eichene Truhe von Graffenried-Löwensprung, dat. 1575, mit kannelierten Pilasterpaaren, kleinen Nischen und einem Fussstück mit 2 Schubladen (Anton v. G. heiratete 1567 Maria Löwensprung; 1570 Vogt zu Aarwangen, 1590 Venner, 1594 Bauherr, gest. 1611 — Cäsarsaal) — Truhe Daxelhofer-Meier, dat. 1591, Prachtstück aus Nussbaumholz mit Hermenstützen, Gesims und Sockel, in dem sich 2 niedere Schubladen befinden (ebend.) — Nussbaumige Truhe Michel-von Mülinen, dat. 1597, ähnlich mit 3 Hermen (David M. (1550—99), Vogt zu Aarburg und Gubernator zu Aelen, heiratete 1578 Johanna von Mülinen — Silberkammer) — Nussbaumige Truhe Merveilleux-Wurstemberger, dat. 1598, ähnlich mit 5 Hermen (Landshuterzimmer).

Vermutlich noch aus dem Ende des 16. oder aber Anfang des 17. Jahrhunderts stammt die gleichartige Truhe Chambrier-von Graffenried (ebend.), da Pierre Ch., Leutnant des Gouverneurs von Neuenburg und Gemahl der Isabella von Graffenried, 1609 starb.

Dieser Renaissancetypus harthölzerner Wappentruhen erstreckt sich noch in das 17. Jahrhundert hinein, nimmt aber an eleganter Ordonnanz der Bildung und Sorgfalt der Schnitzarbeit beträchtlich ab. Eine nussbaumige Truhenfront (zu drei Seiten eines Trögleins umgebildet) mit den Wappen von Luternau und Thellung erinnert an Valentin v. L., fürstbischöflichen Meier zu Biel, und seine Frau Susanna Th. von Courtelary, vermählt 1608 (Treppenhaus) — Nussbaumige

Truhe Ougspurger-Lombach, mit stilisiertem Blattwerk in den Nebefeldern und drei verzierten Pilastern, ohne Datum (Silberkammer) — Sorgfältige Wappenschnitzerei zeigt das nussbaumige Tröglein von Wattenwyl-von Mülinen, ohne Datum (Cäsarsaal) — Das späteste Stück, ebenfalls Nussbaum, mit unbekanntem Wappenpaar und 4 Hermenstützen, auf geschweiftem offenem Sockel mit Fischköpfen, ist datiert von 1653 (ebend.).

Auf einer kleinen Schnitztruhe von Eichenholz, aus dem Kanton Solothurn, ist grobes Laubwerk statt Wappen und Kartuschen in den Füllungen, während auf der Mittelleiste Eva karyatidenartig steht (ebend.).

Neben der prunkvollen Renaissance-Truhe mit erhabenem Schnitzwerk tritt bescheidener die Intarsia-Truhe auf, deren Ornament- und Bildeinlagen mitunter auch von Pilastern eingefasst sind. Das älteste Stück, aus Tannenholz mit nussbaumigen Einlagen in Arabeskenart und geschweiftem offenem Sockel, trägt das Datum 1577 und kommt aus Neuenstadt (Treppenhaus). Eine Truhe aus dem Oberland (Ahorn und Nussbaum), mit 2 Schubläden im Untersatz, zeigt in den Füllungen 2 Doppeladler, wobei der eine das Gegenstück zum andern ist (Cäsarsaal). Vornehm präsentiert sich eine architektonisch gegliederte Front auf Kugelfüssen, die mit Mauerwerk und, auf Pilastern und in Nischenfüllungen, mit Schnörkelwerk intarsiiert ist; sie trägt aufgelegt das Datum 1606 und die Wappen Michel Ougspurgers, Herrn zu Reichenbach, und Ursula Reichs, vermählt 1587. Die Truhe ist in der Hauptsache eichen, Deckelfüllung von Nussbaum, Pilaster von Eichenholz, Einlagen (am Mauerwerk gebrannt) von Ahorn auf Nussbaumgrund (ebend.). Wenig jünger ist vermutlich die kleine Truhe aus Nussbaummaserfournier mit den Wappen der bereits erwähnten Allianz von Luternau-Thellung (ebend.). Zwei Fragmente, zu Truhen ergänzt, schmücken Städtebilder mosaikartig, welche auf dem 1609 datierten Stück durch Arkadenbogen perspektivisch gesehen werden (Silberkammer).

Die Verbindung von Schnitzarbeit-Auflagen und Intarsien bei architektonisch gegliederter Vorderfront mit ausge-

schweiffter oder kastenförmiger Basis ist besonders auf dem Lande beliebt gewesen und hat sich im Laufe des 17. Jahrhunderts zu einem eigentlichen bäurischen Typus umgestaltet, während in der Stadt der Schrank die Truhe verdrängte. Natürlich variiert im einzelnen die dekorative Behandlung dieser Tröge, die mehr oder weniger reich und geschmackvoll ist. Mitunter weicht die Intarsierung in den giebelbekrönten Nischenfeldern zwischen den Pilastern wiederum ausschliesslicher Verwendung von ornamentaler Schnitzerei. Als Beispiele bernischer Schnitztröge mögen gelten solche aus Walkringen (Gang der alten Zimmer), Koppigen, dat. 1638 (Treppe), Sumiswald, dat. 1673 (ebend.) und Matten bei Interlaken (Cäsarsaal).

Im 18. Jahrhundert löst der bemalte Bauerntrog den geschnitzten ab. Bunte Blumenmalerei und andere Darstellungen schmücken den tannigen Kasten, der mitunter durch geschnitzte Pilaster oder gedrechselte Halbsäulen gegliedert ist; dazu kommt gewöhnlich eine Inschrift mit Angabe des Eigentümers und Datum der Verfertigung. Das Museum besitzt originelle Exemplare aus Sumiswald 1720, Signau 1730, Thörisshaus 1752, Wohlen 1786 (alle im Tiefparterre).

Schränke. Die ältesten Schränke unserer Sammlung stammen bezeichnender Weise aus Kirchen, der eine aus St. Ursanne (im Thuner Zimmer), der andere aus Herzogenbuchsee (zweites Gotisches Zimmer). Sie zeichnen sich beide noch durch ihre primitive Ladenkonstruktion von Tannenholz ohne Rahmen und Füllung aus. Der Sakristeischrank von St. Ursanne wird durch Holznägel zusammengehalten; die Bretter sind unten ausgeschnitten, so dass sich Füsse bilden, denen vorn ein ausgeschweiftes, mit gotischem Flachmuster verziertes Sockelbrett vorgelegt ist, wie auch oben ein mit weissen Röslein auf buntem Grunde geschnitztes Zinnenstück vorsteht; im übrigen bilden Schlösser und Eisenspangen den Schmuck der Front mit ihrer glatten Flügeltür. Beim Schrank aus Herzogenbuchsee ist die einfache Tür schmal eingeschnitten, während die Front, ausser durch schmiedeeiserne Spangen und mächtige Nagelung noch durch aufgelegtes Leistenwerk mit durchbrochener Krönung und Basis

gegliedert erscheint. Der eigentliche spätgotische Hausschrank, dessen zweistöckiger Aufbau mit reichgeschnitztem Rahmenwerk, Sockel und Kranzgesims die Kunst des Schreiners in voller Entfaltung zeigen würde, fehlt leider im Museum. Dafür besitzt es zwei nussbaumige Kredenzen (eigentlich: Stollenschränke) dieser Epoche. Sie bestehen aus einem truhenartigen Kasten auf hohen Beinen, zwischen denen noch ein offener Boden angebracht ist; der Kasten öffnet sich nach vorn durch zwei Türen, welche nicht die ganze Breite des Schränkchens einnehmen, und hat darunter noch zwei Schubladen. Das eine Möbel, mit Wappen von Ligerz, zeichnet sich überdies durch eine über der Platte aufsteigende Rückwand mit Gesims aus. Plastische Masswerkfüllungen, zum Teil in durchbrochenem und farbig hinterlegtem Schnitzwerk, beleben die vertieften Flächen. Solche Kredenzen dienten besonders zur Aufnahme von Speisegerätschaften, wobei schönes Zinn- oder Silbergeschirr zur Geltung kommen konnte (Burgundersaal). Aus dieser Periode ist nur noch ein kleines Hänge- oder Wand-schränkchen mit Zinnengesims zu erwähnen, dessen eintüriges Kästchen und offenes Bortbrett darunter für kleineres Hausgerät Raum bot (Thuner Zimmer).

Aus dem Renaissancejahrhundert besitzt unsere Sammlung keinen authentischen Schrank. Ein grosses Möbel in der Form eines sog. Ueberbauschrankes mit überreichem Wappenschmuck macht den Eindruck, auf einem guten Troge aufgebaut zu sein (Cäsarsaal).

Ein kredenzartiges Buffet mit hoher Rückwand (Nussbaum mit Ahorneinlagen), das wohl ursprünglich in die Täfelung eines Zimmers eingefügt war, gehört ins 17. Jahrhundert. Ueber dem offenen Untersatz mit Bodenbrett steht der zweitürige Kasten; auf der obern Platte, in bequemer Höhe zum Abstellen von allerhand Gerätschaften, befindet sich an der Rückwand eine kleine Stufe für Gläser und zierlichere Gefässe. Der Schmuck besteht in der zeitgemässen architektonischen Gliederung durch Pilaster mit arabeskenförmigen Intarsien der Füllungen (Gewerbesaal). Dieser Typus mit dekorativer Verwendung architektonischer Motive

der Renaissance, Pilastern und Säulen verschiedener Ordnungen, Nischen und Giebeln, begleitet von ornamentalen Intarsien und ausgesägten Auflagen von Voluten und Schnörkelwerk, eignet hauptsächlich den schweizerischen Möbeln des 17. Jahrhunderts, wobei die harthölzernen sich noch durch künstlerisches Schnitzwerk von Hermenfiguren, Fratzen, Blumen und Früchte mitunter auszeichnen. Der eigentliche Schrank ist in zwiefacher Art vertreten. Zunächst findet er sich in der Grundform zweier aufeinander gelegter Kasten mit je zwei Türen, wobei die architektonische Gliederung sich auf beiden Stockwerken in ähnlicher Weise wiederholt. Dergestalt ist ein Schrank von Eichenholz mit Füllungen von deutscher Esche, aus Huttwyl, dessen auf offenem Sockel fusender Unterteil durch kannelierte Halbsäulenpaare, dessen Oberteil aber durch paarweise Pilaster gegliedert ist; die Mitte wird durch je einen Pilaster markiert, begleitet von gegibelten Fenstermotiven und hübschen schmiedeisernen Türingen und Beschlägen (Silberkammer). Ein anderer aus Nussbaum, mit je drei Halbsäulen verschiedener Ordnung am Ober- und am Untergeschoss sowie zweien Schubladen im Sockel, zeichnet sich durch zierliche Ausschmückung der Türflächen mit Rahmenwerk und geschnitzten Auflagen aus (Landshuter Zimmer). Gleicher Disposition sind zwei Schränke im Gang hinter den alten Stuben, wovon der eine aus Aarberg, der andere aus Büren stammt. — Bei der zweiten Kategorie ist die äussere, horizontale Zweiteilung der Front einer die ganze Höhe des Möbels einheitlich gliedernden Architektur mit Sockel und Kranzgesims gewichen; sie öffnet sich zweitürig und enthält unten bisweilen noch Schubladen. Da die vortretenden Pilaster oder Halbsäulen oft übermässig lang und schlank sein müssten, so wird durch vermehrte Postamente nachgeholfen. Das ist der Fall bei einem nussbaumigen Wandschrank an der Herrengasse, dessen zwei Türen durch stark profilierte Fenstermotive, je zwei übereinander mit gebrochenem Giebelabschluss, geziert sind (Treppe zum ersten Stockwerk). Ein Schrank aus Ittenthal (Kt. Aargau), dat. 1665 (Nussbaum mit Füllungen von ungarischer Esche und Ahorneinlagen), zeigt intarsierte Pila-

ster und ausgesägte Auflagen (Silberkammer); ein anderer am Fuss der Ahorn-Säulen aufgeleimte Nussbaumarabesken (Treppe zur Galerie).

Eine auch für Miniaturmöbel sehr beliebte Form haben etwas über 1 m hohe sog. Kabinetschränke auf Kugelfüssen, deren durch eine Doppeltür verschliessbares Innere lauter Schubladenfächer enthält (Cäsarsaal). Eines von den beiden nussbaumigen Exemplaren unserer Sammlung, dessen Front vortretende achteckige Maserfüllungen mit gerippten schwarzen Stäben, dessen Seiten religiös-allegorische Bilder schmücken, ist datiert von 1674.

Aus dem 17. Jahrhundert sei noch ein ländlicher Küchenschrank, dat. 1686, aus dem Simmental erwähnt (Simmentaler Küche). Auch ein geschnitztes Wandschränkchen mit Hermenpfeilern und Wappen von Erlach verdient seiner Zierlichkeit wegen als Repräsentant seiner Gattung hier nicht übergangen zu werden (Erker im Cäsarsaal).

Mit dem Ende dieses Jahrhunderts hört in unserm Museum merkwürdigerweise das Studienmaterial zur Entwicklungsgeschichte des bürgerlichen Kastenmöbels auf. Was unsere Vorfahren im Verlaufe des 18. Jahrhunderts an neuen Formen besessen haben, lässt sich einstweilen hier nicht studieren. Noch steht dieses Mobiliar in seinem alten Milieu, mitten im Leben drin. Immerhin besitzt die Sammlung eine monumentale maserfournierte Schreibkommode mit geschnitztem Wappen v. Steiger (schwarz) aus dem Landsitz Tschugg (Kostümsaal). Besser ist sie mit derzeitigen Bauernmöbeln versehen. Wir finden da ein- und zweitürige Kleiderschränke, grössere Schränke mit Fensteraufsatz, Buffets mit schmaler Tischplatte am zurückspringenden Mittelteil, zu deren Ausschmückung Malerei oder Schnitzerei und Einlegearbeit mit Ranken- und Blumenmotiven, Initialen, Namen, Sprüchen und Daten Verwendung fanden. Entsprechendes gilt für die beliebten Wandschränkchen mit Brotbrettern (vergl. die Möbel im Tiefparterre, im Gang der alten Zimmer und speziell in den Simmentaler Stuben).

Tische. Wie Truhen und Schränke als Bestandteil von Wohnräumen den Augen wohlgefällige, künstlerische Gestal-

tung erfahren, so ist das auch bei Tischen der Fall, obgleich sie sich im allgemeinen zur Aufnahme von Zierformen weniger günstig erweisen. Aus dem Kanton Freiburg stammt eine pfeilerartige eichene Mittelstütze mit 4 geschnitzten liegenden Löwenfiguren auf dem kreuzförmigen Fuss und mit oberen Masswerkstützen, durch eine quadratische Platte zu einem gotischen Tischchen ergänzt (Kirchensaal). Einen häufigen gotischen Tischtypus vertritt ein anderes Stück von Tannenholz mit Nussbaumplatte, dessen Gestell aus zwei seitlichen Stützwänden, verbunden durch zwei verkeilte Querhölzer, besteht; die flachgeschnitzten Zargen umschliessen einen Kastenraum unter der abhebbaren rechteckigen Tischplatte (Alte Stube Nr. III).

Von edler Renaissance-Form ist der sog. Schreibertisch, ehemals im Vorraum des Grossratssaales. Die rechteckige Platte mit Marmortafel und breitem Holzrande, der mit bunten Intarsien von Rollwerk, Ranken, Blumen, Früchten und Vögeln geschmückt ist, wird von zwei schmalseitigen, durchbrochen geschnitzten Stützen in Gestalt von stehenden Bären und konsolenbildenden Grottesken getragen, die ihrerseits durch eine mittlere Säulenreihe quer verbunden sind; hier liest man einerseits das Datum der Entstehung: 1578, anderseits das einer Renovation: 1871 (Cäsarsaal). Zwei plastisch skulptierte Tischstützen gleichen Stiles von Nussbaumholz, zu einem Renaissance-Tisch verwendet, kommen aus dem waadtländischen Schlosse La Sarraz (Landshuter Zimmer). Diesen Prunktischen steht eine praktische Alltagsform gegenüber, von der ein 1598 datiertes Exemplar aus Mengistorf bei Köniz einen Begriff gibt. Die rechteckige Platte, unterlegt mit zwei schmalseitigen Ausziehplatten, ruht auf vier soliden Beinen mit verbindendem Fussrahmen; ganz nüchtern präsentiert sich der Tisch darum doch nicht, indem die Zarge ein geschnitztes Relief und die Füsse profolierte Säulenformen haben (Thuner Zimmer).

Letztere Abart hat sich weiter durch das 17. Jahrhundert und später erhalten, wie es die in die alten Stuben und Sammlungssäle des Museums verteilten Tische veranschaulichen. Dabei wechselt selbstverständlich im einzelnen Grösse, Form

und Dekor derselben je nach Zweck und Bedürfnis. Die Platte, rechteckig, mehrkantig oder rund, kann mit einer Schiefertafel versehen und mit Einlagen verziert sein; darunter befinden sich nicht selten eine oder mehrere Schubladen; die Beine, gern nach auswärts gespreizt und durch Fussladen verbunden, sind oft charakteristisch geschnitzt oder gedrechselt. Ein kleineres Möbel mit Einlagen von Arabesken und Löwenfiguren am Plattenrand enthält ausser der oberen Schublade noch eine Art Bodentruhe mit Deckel zum Abheben (Zimmer Nr. IV).

Auch hier lässt uns, sofern es sich um Kunstmöbel des 18. Jahrhunderts handelt, das Museum vollständig im Stich. Ein einziges Konsoltischchen Louis XVI., bestimmt zur Aufnahme der Wachsstatuette des Seckelmeisters Frisching, gemahnt an Fehlendes (Cäsarsaal).

Sitzmöbel. Die älteste Form von Stühlen, die im Museum vertreten ist, zeigen zwei scheren- oder X-förmige Klappstühle aus Graubünden. Die kreuzweise um eine Axe drehbaren, kombinierten Ständer bilden nach oben die Seitenlehnen, welche hinten durch ein abnehmbares Rückenbrett verbunden sind (Zimmer Nr. III).

Ein interessanter Lehnssessel aus St. Stephan im Simmental lehnt sich noch an die Form der Faltstühle an. Das Gestell besteht vorn und hinten aus je 2 im Scheitel zusammenstreichenden und an dieser Stelle mit einer Rosette verzierten festen Halbkreisbogen; Seitenleisten halten beide Teile zusammen. Von dem hohen Rückenrahmen gehen flache Armlehnen nach vorn und ruhen, in Voluten endigend, auf den obern Bogenenden des vordern Ständers. An Gurte befestigte Kissen für Sitz und Rücken ersetzen Brettsitz und -lehne. Das Nussbaumholz ist mit einem Scheibenschnurornament geschnitzt (Cäsarsaal).

Der gewöhnliche Stuhltypus im 17. Jahrhundert wechselt wenig: Gerade, durch Sprossen verbundene Ständer, die hinten steif und senkrecht zur Bildung der Rückenlehne verlängert; Brettersitz und -rücken bisweilen, wie auch die Armlehnen, mit Leder- oder Tuchüberzug auf Unterlage von Rosshaar oder Werg, und Nägelschmuck; die Beine anfänglich

noch kantig, dann abwechselnd kantig und gedrechselt, endlich schraubenförmig gedrechselt (wie auch die Verbindungssprossen); bei besseren Stücken Verwendung von Schnitzwerk an passenden Stellen. Im Landshuter Zimmer unseres Museums befinden sich zwei Exemplare reich ornamentierter Lehnstühle von Nussbaum; bescheidenere Stücke kann man in verschiedenen Sälen (Cäsarsaal) und alten Stuben betrachten. Von den Armsesseln unterscheiden sich die Stühle konstruktiv nicht, wohl aber durch grössere Einfachheit und geringeren Umfang; sie kommen bereits serienweise vor (Zimmer Nr. II und VI).

Das 18. Jahrhundert führt dann die eigentliche Polsterung auf Gurten durch (aber zunächst noch ohne Metallfedern), auf welche noch ein Kissen zu liegen kam. Entsprechend der Entfaltung der feinern Lebensart im Rokokozeitalter werden auch die Hausgeräte und Möbel eleganter und zugleich wohliger, bequemer. Die steifen, eckigen Formen von früher werden weicher, geschmeidiger und passen sich einer ungezwungenen Körperhaltung an. Der kapriziös ausschweifende Formenschatz jener Epoche deckte sich hier wirklich mit dem praktischen Bedürfnis. Wie Schnitzerei an den sichtbaren Holzteilen Verwendung findet, so gebraucht man zu den Ueberzügen die schönsten Stoffe und Stickereien. Eine markierende neue Sitzmöbelercheinung ist das Sofa, eine Art breiter Lehnstuhl für mehrere Personen. Wir besitzen ein hübsches Salonmöbel im Stil Louis XV., mit plattgestickten Ueberzügen, aus einem Landsitz in Gerzensee. Auf gelblichweissem Wollenstoff zeigt das Sofa auf dem Sitz eine Trophäe von Musikinstrumenten, auf dem Rücken eine Vase mit Blumen, alles von Kränzen und Blütenranken durchzogen; die Sessel weisen bereits antikisierende Schalen und Amphoren mit Blumenranken auf, zwei Marinen in ovaler Umrahmung. Drei weitere Stühle mit schlingenförmigen hölzernen Rückenpartien sind mit opernhaften Szenen bestickt. Ein hoher Lehnstuhl mit geschnitzten Holzteilen und mit grünem Tuchüberzug von Rücken-, Sitz- und Seitenpolstern, die Konturen durch Messingnägeln verziert, befand sich früher im Regierungsratssaal.

Vier überaus elegante Sofa ähnlichen Charakters stammen aus dem Erlacherhof (letztere im Kommissionszimmer, die vorigen alle im Kostümsaal).

Endlich werfen wir noch einen Blick auf die beiden thronartigen Schultheissenstühle aus dem Rathaus. Der ältere, 1681 von Bildhauer Joh. Häscheler verfertigt, ist ein imposantes Barockwerk mit hoher, geschweifter Rückenlehne, deren grüne Samtpolsterung in einem weissen Holzrahmen mit vergoldetem Rankenschnitzwerk liegt, mit metallenen Löwenköpfen an den Armstützen und entsprechend dekoriertem Fussgestell; der jüngere, 1785 von Joh. Friedr. Funk ausgeführt, zeigt vornehme Ornamentierung und Embleme im Stile Louis XVI. (Cäsarsaal).

Eine besondere Art kleiner Sitzgelegenheiten haben wir bisher unberücksichtigt gelassen. Es ist dies die leichtbewegliche Stabelle, hauptsächlich als praktisches Bauern- und Küchenmöbel bekannt, aber auch in bessern Exemplaren vorhanden. Ihre Form ist bekannt: ein Sitzbrett auf 4 dünnen Beinen und ein Rückenbrett oder eine aus 3 Leisten zusammengefügte Lehne stellen das ganze Gebilde vor. Einzig das Rückenstück eignet sich zur Veredlung durch hübsche Profilierung des Umrisses, Schnitzwerk und Intarsierung der Vorderseite (die Rückseite der Lehne bleibt stets glatt oder doch unbedeutend). Die ältest datierten unserer Sammlung gehören der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts an; aus der Wende zum folgenden besitzen wir einzelne kunstvoller geschnitzte Stücke, so mit Wappen Fellenberg (Gang der alten Stuben), Effinger (Erker im Cäsarsaal), der Allianz Herzog-Schmalz (Landshuter Zimmer). Weitaus die Mehrzahl fällt aber ins 18. Jahrhundert und stammt vom Lande her, wie es ausser der stilloseren Behandlung häufige Inscrptionen dartun. Sechs Stück vom Hasliberg, mit flachgeschnitztem Doppeladler und herzförmigem Ausschnitt der Rückenlehnen, mögen als Beispiele dieser Sorte gelten (Erker im Cäsarsaal; weitere Proben in den Simmentaler Stuben). Originell sind zwei Stabellen mit Seitenlehnen, die schönere, mit durchbrochen ausgesägter Rücklehne und gedrehten Beinen, aus Ligerz (Zimmer Nr. II — die andere in Nr. III).

Betten und Wiegen. Auch die Bettstellen sind jeweils als Zimmermöbel dekorativ behandelt worden, besonders zu Zeiten und an Orten, wo der gleiche Raum als Wohn- und Schlafstube diente. Das Museum besitzt zu wenige Betten, um daran die Stilwandlungen der Gattung verfolgen zu können. Ein prunkvolles Renaissancebett von Nussbaumholz aus dem 16. Jahrhundert mit kannelierten Ecksäulen befand sich ehemals im Schlosse La Sarraz (Landshuter Zimmer). Ein verschliessbares Kastenbett, datiert 1715, stammt aus dem Dorfe Diemtigen; dazu kommen geschnitzte und bemalte Bauernstücke (Simmentaler Stuben).

Begreiflicherweise sind nicht zuletzt die Kinderwiegen mit Vorliebe schmuck gestaltet worden, wie man sich in den Alten Stuben durch Beispiele des 16. bis 19. Jahrhunderts überzeugen kann.

Literaturbericht.



in gewisser Walter Treu hat sich beim Studium der ostgotischen Geschichte bemüht, Aufschluss zu erhalten über die Entstehung der Bezeichnung „Bern“ für Verona¹⁾. Alle vorgefundenen Erklärungen haben ihn nicht befriedigt. Da hat er nun selbst die funkelneue, hochwichtige Entdeckung gemacht, dass die deutsche Form „Bern“ sich direkt aus der Form „Verona“ entwickelt habe. Einen Zusammenhang des schweizerischen Bern mit Verona lehnt er kurzerhand ab. Jenes sei abzuleiten von Bär, Bären. „Die Schweiz (namentlich das Uechtland) mit ihren rauhen, unzugängigen Höhlen und Schluchten war mehr als ein anderes europäisches Land der Aufenthalt der Bären.“ (!) Dass Berchtold V. von Zähringen Bern zum Andenken an die ehemals von seinem Hause

¹⁾ Walter Treu. Abhandlung über Entstehung des Ortsnamens „Bern“ der Deutschen Heldensage: „Dietrich von Bern“. 32 S. Radebeul-Dresden, Otto Friedrichs. 1908. Mk. 1.—